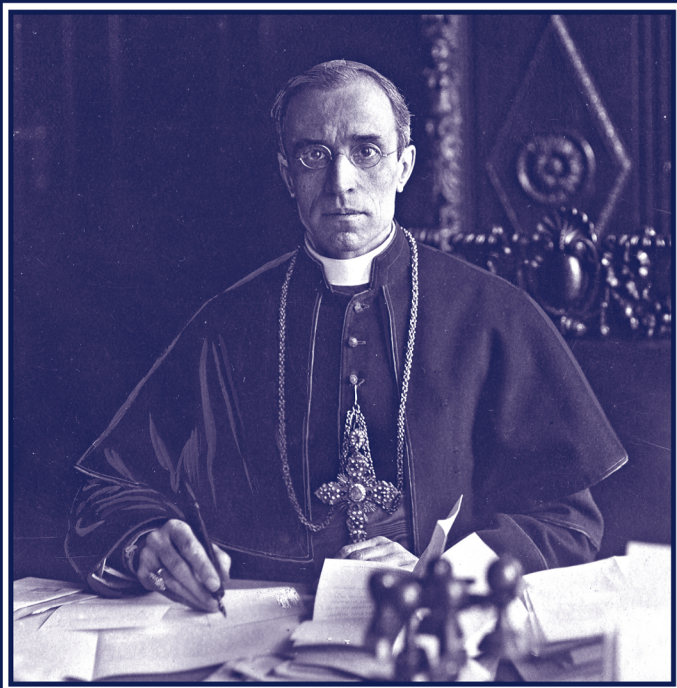


Hubert Wolf (Hg.)

Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland

Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem
internationalen Vergleich



Ferdinand Schöningh

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.	9
I. EUGENIO PACELLI: QUELLEN UND EDITIONEN	13
Die Archivquellen zum Pontifikat Pius' XI. SERGIO PAGANO	15
Die kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis. Präsentation des Projektes SASCHA HINKEL, JÖRG HÖRNSCHEMEYER, MARIA PIA LORENZ-FILOGRANO, ELISABETH-MARIE RICHTER, KIRSI SALONEN, BARBARA SCHÜLER, HUBERT WOLF.	23
II. EUGENIO PACELLI ALS NUNTIUS: THEMEN, PERSONEN, STRUKTUREN	47
Basisnorm der Handlungen Pacellis? Der Codex Iuris Canonici von 1917 GIORGIO FELICIANI	49
Pacelli und der Erste Weltkrieg. Erste diplomatische Gehversuche? EMMA FATTORINI.	61
Pacelli und die Theologie in Deutschland. Handlungsspielräume, Optionen und Konsequenzen KLAUS UNTERBURGER	87
Eine deutsche Prägung? Die deutschen Nuntiatoren (München, Berlin) und ihre Bedeutung für Eugenio Pacelli PHILIPPE CHENAUX	99
Die Auseinandersetzungen um Rolf Hochhuths »Stellvertreter«. Ein Historisierungsversuch MARK EDWARD RUFF.	111

III. EUGENIO PACELLI IM VERGLEICH ZU ANDEREN NUNTIIEN SEINER ZEIT	127
Repräsentanten, Impulsgeber, Störenfriede? Die Nuntien der Ära Papst Pius' XI. in Wien RUPERT KLIEBER	129
Die Nuntien in Paris. Bonaventura Cerretti, Luigi Maglione und Valerio Valeri GIANFRANCO ARMANDO	145
»Dies war der Beginn der Nuntiatur Italiens«. Anmerkungen zur Person Francesco Borgongini Ducas ALBERTO GUASCO	153
Die Nuntien in der Tschechoslowakei. Clemente Micara, Francesco Marmaggi, Pietro Ciriaci und Saverio Ritter EMILIA HRABOVEC	177
Die Warschauer Nuntiatur in den Jahren 1919 bis 1939 STANISLAW WILK	197
IV. DER VATIKAN UND DIE KATHOLISCHEN PARTEIEN IN EUROPA. ANSÄTZE ZU EINEM INTERNATIONALEN VERGLEICH	213
Interaktionen von Politischem Katholizismus, Kirche und Vatikan während der Weimarer Republik KARSTEN RUPPERT	215
Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz. Von »Bürgern zweiter Klasse« zu Hütern der Konkordanzdemokratie URS ALTERMATT	247
Im Bann des Priesterpolitikers. Die Christlichsoziale Partei in der Ersten Republik Österreich WALTER M. IBER	257
Die katholischen politischen Parteien in den böhmischen Ländern zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg JAROSLAV ŠEBEK	275

Die italienische Volkspartei »Partito Popolare Italiano«.
Ursprünge, ideelle Einflüsse, Programmatik

STEFANO TRINCHESE	295
SUMMARY	307
VERZEICHNIS DER SIGLEN UND ABKÜRZUNGEN	313
AUTORENVERZEICHNIS	315
PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER	317

REPRÄSENTANTEN, IMPULSGEBER, STÖRENFRIEDE?

Die Nuntien der Ära Papst Pius' XI. in Wien

RUPERT KLIEBER

Ein Nuntius in Wien unter der Regierung Papst Pius XI. (1922–1939) stand zweifelsohne in einer großen Tradition. Im Jahr der Lateranverträge 1929 waren bereits vierhundert Jahre vergangen, dass hier ein erster ständiger Nuntius sein Akkreditiv an Ferdinand I., Bruder Kaiser Karls V., überreicht hatte.¹ Den päpstlichen Gesandten am Kaiserhof, die mit diesem Hof vorübergehend auch in Prag residierten, oblag meist eine diffizile Aufgabe: Die oft weit divergierenden Interessen der beiden »höchsten Gewalten« der lateinischen Christenheit in einer Weise zu kommunizieren, dass ein gedeihliches Zusammenwirken gewährleistet blieb.

Mit dem Ende des Römischen Reiches samt seiner fürstlichen Reichskirche beziehungsweise mit der Errichtung des Kaiserstaates Österreich 1804 trat die päpstliche Gesandtschaft in Wien in eine neue Ära. Der Umbruch verengte räumlich ihren Zuständigkeitsbereich, schmälerte aber nicht ihre Bedeutung. Im Hinblick auf das Wirken eines Nuntius in Wien nach 1918 sind somit zwei Fragen zu stellen: Welches Erbe gab das »lange 19. Jahrhundert« vor? Und in welchem Maße führten die apostolischen Amtsträger nach 1918 dieses wie immer geartete Erbe fort?

Im Zeitraum von 1804 bis 1918 residierten in Wien siebzehn päpstliche Gesandte. Sie traten ihren Dienst statistisch gesehen im Alter von etwas über fünfzig Jahren an und amtierten im Schnitt knapp sieben Jahre lang. Zwei von ihnen verstarben im Dienst: Paolo Leardi 1823 und nach nicht einmal einem Jahr im Amt Alessandro Bavona im Jahr 1912; nur wenige Monate überlebte seinen Dienst auch Mariano Falcinelli Antoniaci 1874.² Einschlägige Studien zeigen, dass sich ihr diplomatisches Wirken in der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien recht wechselhaft gestaltete.³ Bis zur Revolution von 1848 war ihr Spielraum durch die josephinischen Kirchengesetze eng begrenzt. Mit den Kirchenfreiheiten nach 1848, erst recht ab dem Konkordat von 1855 aber vergrößerten sich ihre Handlungsspielräume; sie konnten in der Folge stärker auf die politischen Verhältnisse beziehungsweise die Kirche des Landes Einfluss nehmen. Zugleich wurden

¹ Donato SQUICCIARINI, *Die Apostolischen Nuntien in Wien*, Vatikanstadt 2000, S. 7.

² Vgl. Tabelle I bei Rupert KLIEBER, *Die Nuntien in Wien im langen 19. Jahrhundert (1802–1919). Promotoren des Ultramontanismus in Österreich und Ungarn?* In: Gaetano PLATANIA/Matteo SANFILIPPO/Péter TUSOR (Hg.), *Gli Archivi della Santa Sede e il Regno d'Ungheria (secc. 15–20)*. In *memoriam di Lajos Pásztor (Collectanea Vaticana Hungariae 4)*, Budapest – Rom 2008, S. 209–221, hier S. 209f.

³ Grundlegend zum Thema Donato SQUICCIARINI, *Nunzi apostolici a Vienna*, Vatikanstadt 1998; bzw. auf Deutsch: *Die Apostolischen Nuntien in Wien*, Vatikanstadt 2000; Friedrich ENGEL-JANOSI, *Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern 1804–1918*, Wien – München 1964; Wolfgang J. BANDION/Rüdiger FEULNER, *Die Apostolische Nuntiatur in Wien*, Wien 2005.

sie ab dieser Zeit auch von Seiten der Kurie stärker in die Pflicht genommen – per »inflammare lo zelo«, das heißt, um den religiösen Eifer der Kirche jenseits der Alpen zu mehren, zum Beispiel hinsichtlich der ultramontanen Ausrichtung der Katholiken oder der Finanzierung des Heiligen Stuhls durch den sogenannten Peterspfennig.⁴ Damit hing es nun vorwiegend von der Persönlichkeit und dem Weitblick des jeweiligen Nuntius ab, ob er über seine unmittelbaren diplomatischen Pflichten hinaus die »katholische« Ausrichtung der Politik des Gastlandes inspirieren und die nationalen katholischen Milieus beeinflussen konnte.

Von ihrem Werdegang und ihrer Ausbildung her waren die Nuntien vor 1918 in der Regel stramme Konservative. Für Mariano Falcinelli (1863–1874) waren alle Liberalen ausnahmslos »cattivi«. Er rühmte sich seiner Vertrautheit mit konservativen Ministern und Abgeordneten sowie Vertretern der Hocharistokratie ebenso wie seiner Mitwirkung bei der Auswahl Tiroler Parlamentarier. 1865 hielt er sich gar die Regierungsbildung zugute (»... e dichiararmi che tutto si debba sperare da un Ministero da me iniziato«).⁵ Von Nuntius Serafino Vannutelli (1880–1887) wird überliefert, er habe bei »der vornehmen Welt sich großer Beliebtheit erfreut«.⁶ Symptomatisch auch die Briefnotiz Herbert von Bismarcks über Nuntius Luigi Galimberti 1888: »... er war zum Abt von Melk gefahren, einem Spezialfreund, mit dem er öfters saufen soll«.⁷ Spätestens mit den liberalen Regierungen beziehungsweise dem Ausbruch des österreichischen Kulturkampfes in den 1860er Jahren zeigte sich die Unzulänglichkeit solcher gesellschaftlich selektiven Kontakte, welche die Nuntien ins realpolitische Abseits zu manövrieren drohten.

Es ist daher zweifellos als eine seltene Koinzidenz zu werten, dass ausgerechnet zwischen 1893 und 1896, als der österreichische Katholizismus an einer entscheidenden Wendemarke seiner Geschichte stand, in Gestalt des Nuntius Antonio Agliardi der vielleicht politisch klügste und für soziale Fragen am meisten aufgeschlossene aller Nuntien in Wien amtierte.⁸ Durch seine guten kurialen Kontakte und eine klug dosierte Informationspolitik konnte er ein Vorhaben durchkreuzen, auf das sich das gesamte konservative wie liberale politische und kirchliche

⁴ Vgl. Rupert KLIEBER, Efforts and Difficulties in Financing the Holy See by means of Peterspence – or can Ultramontanism be quantified? In: Vincent VIAENE (Hg.), *The Papacy and the New World Order. Vatican Diplomacy, Catholic Opinion and International Politics at the Time of Leo XIII 1878–1903/ La papauté et le nouvel ordre mondial. Diplomatie vaticane, opinion catholique et politique internationale au temps de Léon XIII*, Löwen 2005, S. 287–302; DERS., Vom »Scherflein der Witwe« und dem »Schatz Leos XIII.« – Die Finanzierung des Heiligen Stuhles durch die katholische Welt 1870 bis 1914, in: *Römische Historische Mitteilungen* 48 (2006), S. 465–488.

⁵ Angelika BERCHTOLD, Nuntius Mariano Falcinelli Antoniaci, seine Persönlichkeit, sein Einfluß und seine Berichterstattung in den Jahren 1863–1866, in: *Römische Historische Mitteilungen* 15 (1973), S. 129–141, Zitate mit Quellenbelegen S. 132f.

⁶ Egon Johann GREIPL, Römische Kurie und katholische Partei. Die Auseinandersetzung um die Christlichsozialen in Österreich im Jahre 1895, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 64 (1984), S. 284–344, Zitat mit Quellenbeleg S. 304.

⁷ Ebd., Zitat mit Quellenbeleg S. 305.

⁸ Zur Person und zum Verhalten des Nuntius in Wien vgl. v. a. GREIPL, *Römische Kurie* (wie Anm. 6); Robert RILL, Zur Neuorientierung der päpstlichen Politik unter Kardinalstaatssekretär Rampolla: Die Münchner Aussprache zwischen Reichskanzler Caprivi und Nuntius Agliardi 1891, in: *Römische Historische Mitteilungen* 28 (1986), S. 353–364.

Establishment Österreichs in seltener Eintracht verständigt hatten: eine kirchliche Verurteilung der dynamischen antisemitischen Bewegung der sogenannten Christlichsozialen zu erreichen. Diese waren gerade dabei, einen europaweit einzigartigen politischen Coup zu landen und den klassischen (groß-)bürgerlichen Liberalismus, der in den größeren Städten und vielen Landtagen regierte und nicht zuletzt die Kommunalpolitik der Hauptstadt scheinbar unanfechtbar beherrschte, von der Macht zu verdrängen. Diesen Erfolg verdankten sie nicht zuletzt eifrigen Mitstreitern im niederen Klerus, mit dessen Hilfe sie zunehmend auch in den volkskirchlich-katholischen Milieus reüssierten und dabei die behäbige Honoratiorenpolitik der Katholisch-Konservativen links überholten. Wäre ihre Verurteilung wie allgemein erwartet tatsächlich erfolgt, hätte die kirchliche wie politische Entwicklung Österreichs in den nächsten Jahrzehnten zweifellos einen wesentlich anderen Verlauf genommen. Die tatsächliche Ermunterung Leo XIII. für das christlichsoziale Engagement beförderte den politischen Durchbruch der Bewegung und führte zu markanten Neupositionierungen im (deutschsprachigen) politischen Katholizismus Alt-Österreichs. »Christlichsoziale« Politik bekannte sich zur demokratischen Willensbildung, orientierte sich an den sozialen Interessen ihrer Hauptklientel (Bauern, Gewerbetreibende, Angestellte, niederer Klerus) und verschrieb sich einer stärker »national« ausgerichteten Politik mit mehreren Stoßrichtungen: Sie wollte den »unverhältnismäßigen jüdischen Einfluss« im Wirtschafts- und Wissenschaftsbetrieb der Monarchie zurückdrängen, bekämpfte auch die »Übervorteilung« der westlichen Reichshälfte durch Ungarn in den Ausgleichsverhandlungen und suchte in den Grenzgebieten (vor allem in Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnten) das Deutschbewusstsein zu stärken. Konfessionelle Interessen, vor allem die klassischen Anliegen im Bereich der Schul- und Ehegesetze, wurden gleichsam »mitbetreut«.⁹

Parallel zu seinem Eintreten für die Christlichsozialen unterstützte Nuntius Agliardi auch die kämpferischen Elemente im Kirchenstreit Ungarns. Bis 1893 beschäftigten dort bereits mehr als 200 Priester wegen Widersetzlichkeiten in Ehe- und Tauffragen die Justiz. Ihr gefeierter Wortführer János Molnár von Komorn rühmte sich seiner mindestens 27 Verurteilungen.¹⁰ Agliardi spornte diesen Widerstand auf einer Rundreise durch ungarische Diözesen an und zog sich damit den Unwillen der Regierung Dezsö Bánffy (1895–1899) zu, was letztlich zu seiner Abberufung aus Wien führte (Exklusive im Konklave 1903 auch gegen ihn!).¹¹

Spätestens mit dem Sieg der Christlichsozialen in den ersten allgemeinen Reichsratswahlen Cisleithaniens von 1907 konnte gleichsam die Ernte dieses besonderen Engagements eines Nuntius in Wien eingefahren werden. Im selben

⁹ Vgl. Rupert KLIBER, *Der volkskirchliche Riese und sein Erwachen zum Movimento Cattolico. Katholische Kirche und Katholizismus im alten und neuen Österreich bis 1938*, in: Werner DROBESCH/Reinhard STAUBER/Peter G. TROPPER (Hg.), *Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848–1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit*, Klagenfurt – Laibach – Wien 2007, S. 11–28.

¹⁰ Rita TOLOMEI, *La questione religiosa in Ungheria nella seconda metà del XIX sec.*, in: *Rassegna Storica Toscana* 39 (1993), H. 2, S. 351–361.

¹¹ Robert NEMES, *Die Komorner Kriegserklärung. Der Kulturkampf in Ungarn*, in: Christopher CLARK/Wolfram KAISER, *Kulturkampf in Europa im 19. Jahrhundert (Comparativ 12 [2002], H. 5–6)*, Leipzig 2003, S. 116–133, hier S. 120f.

Jahr aber führte Nuntius Gennaro Granito Pignatelli di Belmonte (1904–1911) ebenfalls vor Augen, wie sehr ein dilettantisches Agieren das Potenzial dieses Amtes konterkarieren konnte. Sein ungeschicktes Verhalten in der sogenannten Wahrmond-Affäre (Auseinandersetzungen über kirchenkritische Äußerungen des Innsbrucker Professors für Kirchenrecht Ludwig Wahrmond) brachte die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Heiligen Stuhl an den Rand des Abbruchs und lieferte über Jahre Munition für die antiklerikale Agitation im Lande.¹²

Die Bilanz des 19. Jahrhunderts ist somit ambivalent. Nur wenigen Nuntien der ersten Jahrhunderthälfte wie Antonio Gabriele Severoli (1802–1816) und Michele Viale-Prelà (1845–1856) gelang es, in der großen Politik relevant mitzumischen. Ab der Jahrhundertmitte verlagerte sich die Bedeutung der Nuntien auf innerkirchliche Belange. Eine folgenschwere kirchen- wie innenpolitische Weichenstellung bewirkte wohl allein Antonio Agliardi während seines nur dreijährigen Aufenthaltes in Wien. Seinem zweiten Nachfolger Belmonte gelang das Kunststück, mehr diplomatische Probleme zu verursachen als zu lösen.

Das führt zur zweiten Frage der Einleitung: In welchem Maße führten päpstliche Botschafter im nun zum Kleinstaat geschrumpften Österreich das Erbe ihrer Vorgänger fort? Dabei gilt es, drei sehr ungleich gewichtige Amtsperioden zu betrachten. Außer Acht bleiben kann das kurze Amtieren des Francesco Marchetti-Salvagiani 1920 bis 1922, das noch vor das Pontifikat Pius XI. fällt. Das Hauptaugenmerk liegt naturgemäß auf der dreizehnjährigen Amtszeit des Nuntius Enrico Sibilìa von 1923 bis 1936. In die betreffenden Jahre fielen praktisch alle wichtigen Entwicklungen und Entscheidungen der Ersten Republik. Einen kurzen Nachspann bildet die Nuntiatur des Gaetano Cicognani von Ende 1936 bis Anfang 1938. Er konnte im Wesentlichen nur das Ende Österreichs als eines souveränen Staates kommentieren und hatte zuletzt die traurige Aufgabe, die traditionsreiche päpstliche Gesandtschaft in Wien aufzulösen.

Wie fügt sich somit im Speziellen Enrico Sibilìa in das Schema der konstatierten drei Idealtypen von Nuntien: Vermehrte er die Zahl jener vatikanischen Spitzendiplomaten, die für den Heiligen Stuhl primär *bella figura* machten und ihr Amt repräsentativ auffassten (Typ I)? Ist er gar zur Minderheit derer zu rechnen, die politische oder kirchliche Impulse zu geben vermochten und damit Weichen stellten (Typ II)? Oder gehörte er zu jener Gruppe von Gesandten, die mehr Probleme verursachten, als sie lösten (Typ III)?

NUNTIUS ENRICO SIBILIA (1861–1948; IN WIEN 1923–1936)

Herkunft und Werdegang prädestinierten Nuntius Sibilìa für den Typus I: den »Repräsentanten«. Enrico Ulderico Vincenzo Sibilìa stammte aus einer hochkirchlich vernetzten Familie von Anagni nahe Rom – mit Verbindungen zum damals

¹² Ausführliche Abhandlung der diplomatisch-akademischen Affäre bei Richard SCHÖBER, Belmonte und Aerenthal. Österreichisch-vatikanische Beziehungen im Schatten der Wahrmondaffäre, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 27 (1974), S. 295–336.

regierenden Papst Leo XIII., der ebenfalls aus der näheren Umgebung stammte. Nach Absolvierung des Bischöflichen Seminars der Stadt sandte sein Bischof den erst 17-jährigen ans Anteneo, das päpstliche römische Seminar an der Piazza Sant'Apollinare (später Lateran-Universität). Sibilias studierte dort stattliche zwölf Jahre von 1878 bis 1890 Philosophie, Theologie und beide Rechte. In dieser Zeit wurde er 1884 als 23-Jähriger – mit Altersdispens – von seinem Onkel Biagio Sibilias, der ein Jahr zuvor Bischof von Segna geworden war, zum Priester geweiht. Sofort nach Abschluss seiner Studien bestimmte Papst Leo XIII. die Aufnahme Enrico Sibilias in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls.¹³ Wie sein Kollege Eugenio Pacelli und sein Nachfolger Cicognani hatte Sibilias somit keinen einzigen Tag seiner Laufbahn in der unmittelbaren Seelsorge zugebracht. Seine erste »pastorale« Aufgabe im engeren Wortsinn sollte er erst 1939 als 78-jähriger in Form eines suburbikarischen Bischofs von Sabina übernehmen.¹⁴ Schon im ersten Dienstjahr wurde er als Pro-Auditor ins südamerikanische Kolumbien gesandt. Es folgte ein rascher Aufstieg auf der diplomatischen Karriereleiter: 1897 Auditor zweiter Klasse in Brasilien, 1901 Auditor erster Klasse in Belgien und ab 1902 in Spanien; 1908 und somit im Alter von 47 Jahren Apostolischer Internuntius bei der Republik Chile, zugleich die Weihe zum Erzbischof von Side durch Staatssekretär Rafael Merry del Val.¹⁵

Der erste Posten mit voller Verantwortung als Missionschef in Chile¹⁶ weist Sibilias – zumindest aufs Erste – dem genannten Typus III zu: jener Nuntien, die mehr Probleme verursachen als sie lösen. Die südamerikanischen Staaten der betreffenden Jahrzehnte waren von starken politischen Polarisierungen geprägt.¹⁷ Diese erstreckten sich regelmäßig auch auf kirchliche Fragen (etwa des Patronatsrechts) und wurden nicht selten von streitbaren Männern im hohen Klerus zusätzlich angeheizt. Internuntius Enrico Sibilias verstrickte sich in den folgenden Jahren in mehrere nationale Konfliktfelder mit kirchlichen Konnotationen. In manche geriet er wohl unschuldig, zum Beispiel im Falle der Grenzstreitigkeiten zwischen Chile und Peru und ihren Folgen für die kirchliche Administration. Andere aber hat er sehr wohl durch sein eigenes Verhalten heraufbeschworen oder

¹³ Salvatore SIBILIA, *Il cardinale Enrico Sibilias. Un diplomatico della Santa Sede (1861–1948)*, Rom 1960, S. 7f.

¹⁴ Ebd., S. 96–101.

¹⁵ Ebd., S. 8–28.

¹⁶ Zur Situation in Chile vgl. den zeitgenössischen Eintrag »Chile« in: *Catholic Encyclopedia* 3 (1908), Absatz Religion, <http://www.newadvent.org/cathen/03660a.htm> (10.05.2011): »While the State religion is Catholic, still the Church has not enjoyed entire peace. In 1768 the Jesuits, who had begun missionary work among the Araucanians at the beginning of the seventeenth or end of the sixteenth century, were expelled. They were re-admitted, however, in 1843. The State confiscated the church property in 1824, and fixed a salary for the clergy. Tithes and most of the religious houses were abolished. In 1883 ecclesiastical tribunals were placed under lay supervision, and in 1884 civil marriage was introduced, and is the only form acknowledged by law. A conflict arose, in 1883, between Chile and Rome concerning the right of nomination to vacant sees; this difficulty was satisfactorily adjusted in 1888. Diplomatic relations are maintained with the Holy See, an internuncio residing permanently at Santiago.«

¹⁷ Vgl. Teile I und II im Kapitel »Lateinamerika« von Jean André MEYER, in: Jean-Marie MAYEUR u. a. (Hg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur*, Bd. 11, Freiburg – Basel – Wien 1995, S. 918–930.

zumindest eskalieren lassen. Dazu gehörte vor allem sein Versuch, den gesamten vorhandenen Lehrkörper des bischöflichen Seminars in Santiago durch Jesuiten zu ersetzen.¹⁸ Selbst sein panegyrischer Biograph aus der eigenen Familie, Salvatore Sibilìa, konnte nicht umhin, kritisch festzuhalten: »... l'internunzio vi metteva quell'impegno, che era proprio del suo temperamento, che, giova dirlo, era un po' intransigente ...«¹⁹

Die zunehmenden Angriffe auf Sibilìa führten dazu, dass er im Jahr 1911 vorerst Chile verließ, ohne formell zur »persona non grata« erklärt worden zu sein. Seine chilenischen Widersacher gingen jedoch davon aus, dass es ein Abschied für immer war. Als Sibilìa jedoch 1913 wiederum nach Chile zurückkehrte, löste er damit einen Eklat aus. Nach einem feierlichen offiziellen Empfang wurde die Karosse des Internuntius am Weg zu seiner Residenz von Studenten angegriffen. Ein Stein zerschlug das Fenster der Kutsche, der Hut des Internuntius wurde erbeutet und diente in der Folge an der Universität von Santiago noch einige Zeit als »antiklerikale Trophäe«. Da die gegnerischen Proteste anhielten, wagte es Sibilìa nicht, in seiner Residenz zu wohnen und zog sich schließlich endgültig aus Chile zurück. Sein ungebrochener Kampfgeist manifestierte sich noch auf der Heimfahrt per Schiff. Gegen das Glückwunschtelegramm des stramm nationalen Genueser Kapitäns an den Bürgermeister von Rom anlässlich des Jahrestags der Eroberung Roms im Jahr 1870 organisierte er einen Protest mehrerer Mitreisender Erster Klasse.²⁰ Als Fazit bleibt festzuhalten: Sibilìa war an seinem ersten diplomatischen Leitungsposten unübersehbar gescheitert. Ungeachtet päpstlicher Tröstungen (ein persönlicher Brief Pius X., seine Ernennung zum Päpstlichen Thronassistent) hielt sich Sibilìa daraufhin für einige Jahre allen diplomatischen oder geistlichen Aufgaben fern. Erst im Jahr 1917 trat er als Vikar der Patriarchalbasilika von Santa Maria Maggiore wiederum öffentlich in Erscheinung. Zwei Jahre später kehrte Sibilìa als Konsultor der Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari auch wieder in den außenpolitischen Dienst zurück.²¹

Sibilias Ernennung zum Nuntius in Wien 1922 kann daher wohl in der Weise interpretiert werden, dass dem nun bereits 61-jährigen eine zweite Chance gegeben wurde, sich in der Leitung einer päpstlichen Gesandtschaft zu bewähren. Wien bot sich dafür aus zweierlei Gründen an. Die Wiener Nuntiatur stand im Nimbus ihrer glanzvollen Vergangenheit und bot somit eine sehr ehrenhafte und repräsentable Stelle. Andererseits war sie realpolitisch »gefahrlos« – sie war zur päpstlichen Botschaft in einem kleinen, nunmehr weltpolitisch ziemlich unbedeutenden Land geworden. Bestand Sibilìa seine zweite Bewährungsprobe?

Enrico Sibilìa hat jedenfalls dreizehn Jahre lang in Österreich ausgeharrt. Soweit ersichtlich hat er in dieser Zeit keine größeren diplomatischen Verwicklungen verursacht und ist im Jahr 1936 mit allen Ehren nach Rom zurückgekehrt. Der Bundespräsident des Landes durfte ihm zuvor noch das Kardinalsbirett aufsetzen – eine Auszeichnung, die vormals Monarchen zukam. In der Welt nach 1918 war sie bisher sonst nur in Spanien dem Präsidenten einer Republik zugestanden

¹⁸ Zur ersten Phase seines Wirkens in Chile vgl. SIBILIA, *Cardinale* (wie Anm. 13), S. 28–37.

¹⁹ Ebd., S. 33.

²⁰ Ebd., S. 33–51.

²¹ Ebd., S. 52–56.

worden.²² Abgesehen von diesem äußeren Verlauf ist jedoch die Frage zu stellen, mit welchen Anweisungen seiner vorgesetzten kurialen Behörde Sibilias nach Wien kam. Hat er den Gang der Geschehnisse im Gastland mit geprägt? Welches Bild hat er von jenseits der Alpen nach Rom vermittelt und welche erkennbaren Wirkungen zeitigten seine Berichte?

Sibilias wurde für seine neue Aufgabe von Seiten der Kurie mit ausführlichen schriftlichen Instruktionen versehen. Sie bestanden aus 28 Seiten, die bereits zwei Jahre zuvor für seinen Vorgänger erarbeitet worden waren.²³ Den ersten Teil bildet eine von Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri (1852–1934; Staatssekretär 1914–1930) abgezeichnete, zehnteilige Einführung mit einer politischen und kirchlichen Landeskunde des neuen Österreich. Darauf folgen ausführliche Darlegungen zu sechs wichtigen Aufgabenfeldern des Nuntius: 1. dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat; 2. der Systematisierung einiger Diözesen (Problemfelder: das als »Burgenland« zu Österreich geschlagene Westungarn; die nunmehr zwischen Italien und Österreich geteilte Diözese Brixen); 3. Kirchliche Finanzfragen; 4. Fragen der Katholischen Aktion (vorwiegend dargelegt anhand der katholischen Vereine); 5. die Christlichsoziale Partei; 6. das Interesse des Heiligen Stuhls für Österreich (vorwiegend Bezug nehmend auf die bedrängte soziale Lage). Daran angeschlossen wurden zwei weitere Anweisungen, die für Nuntius Sibilias neu angefertigt worden waren: Gaetano Kardinal De Lai (†1928) schärfte namens der Konsistorialkongregation dem neuen Botschafter auf vier Seiten ein, angesichts eines bedrohlichen Furors der Kirchengegner und einer deplorablen sittlichen Lage den Eifer des österreichischen Episkopats und Klerus nach Kräften anzufeuern²⁴ – man war an der Kurie offensichtlich der Meinung, dass die österreichische Kirche eines solchen römischen Ansporns bedurfte. Staatssekretär Gasparri ergänzte die Ausführungen auf weiteren sechs Seiten um Hinweise auf aktuellste Entwicklungen im Land: wie die Bemühungen Bundeskanzler Ignaz Seipels um eine Stabilisierung der Finanzen sowie den Stand der Verhandlungen um die Diözese Brixen.²⁵ Beide Gutachten beschworen die Gefahr »di socializzazione e di laicizzazione« Österreichs.

Enrico Sibilias war der deutschen Sprache nicht mächtig. Dies beeinträchtigte naturgemäß seine Möglichkeiten der Kommunikation erheblich. Er kommunizierte in der Diplomatensprache Französisch oder war auf Gesprächspartner angewiesen, die Italienisch oder Latein beherrschten beziehungsweise musste einen Dolmetscher beiziehen. Sein Biograph Salvatore Sibilias erwähnt als einzigen privaten einheimischen Gesprächspartner und Informanten den um zwanzig Jahre jüngeren Rheinländer Dr. Joseph van Tongelen (†1943). Dieser leitete die Caritas-Arbeit der Wiener Erzdiözese und verfügte seit seiner römischen Studienzeit über gute italienische Sprachkenntnisse.²⁶ Ihm verdanken wir auch einige Hinweise auf das private Leben des Nuntius. Er beschreibt ihn in einem Nachruf zum einen als »Freund der Armen« (nicht zuletzt als Unterstützer des von ihm selbst geleiteten Caritasverbandes), aber auch als Kunstsammler und als »cacciatore di gran pas-

²² Ebd., S. 79–84.

²³ ASV, Arch. Nunz. Vienna 860, fasc. 1, fol. 72–85.

²⁴ Ebd., fol. 87–88.

²⁵ Ebd., fol. 90–92.

²⁶ Vgl. Fußnoten zu Tongelen in: SIBILIAS, Cardinale (wie Anm. 13), S. 73 und S. 113.

sione«, was sich in einigen Jagd-Trophäen niedergeschlagen hätte. Sibilias liebte zudem die Handarbeit: Er richtete sich an seinem Wiener Amtssitz in der Theresianumgasse eine Schlosserwerkstatt ein und bestückte sie mit modernen Maschinen, »... e quasi ogni giorno, egli si dedicava, con passione, a compiere qualche lavoro manuale«. ²⁷

Die spärlichen Hinweise auf die Arbeits- und Lebensweise Sibilias sprechen nicht unbedingt für eine ausgedehnte »Netzwerkarbeit« in Wien. Die Literatur bietet bis dato insbesondere keine Hinweise darauf, dass Sibilias in Österreich über persönliche Kontakte verfügt hätte, die über den Tellerrand des dezidiert kirchlichen Milieus hinausgegangen wären. Sein Biograph bestätigt diese Einschätzung mit diskreten Umschreibungen:

Nei contatti personali il nunzio Sibilias era riservato ... Fu un rappresentante, quanto mai riservato, della curia romana, in contrasto col suo successore, colui che fu, poi, il Cardinale Cicognani, incline, invece, ad un concetto della vita più gioviale e maggiormente aperto. ²⁸

Zugleich glaubt er ihn gegen seinen Ruf in Schutz nehmen zu müssen, ein verschlossener, unduldsamer, wenig umgänglicher, quasi asozialer Mensch gewesen zu sein (»uomo chiuso, intransigente, non pieghevole, quasi asociale«). ²⁹

Bleiben die offiziellen Kontakte des päpstlichen Gesandten und seine Art der Berichterstattung, die sich erst durch die seit 2006 neu zugänglichen Quellen erschließt. Viele Fragen sind in diesem Zusammenhang noch offen, konnte doch bisher noch nicht systematisch erhoben werden, in welcher Frequenz und mit welcher genauen Themenpalette Nuntius Sibilias seine Berichte an die Kirchenzentrale verfasste. Eine Erhebung dieser Art wird bekanntlich durch die hohe »Filettierung« der vatikanischen Archivbestände einigermaßen erschwert. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass in die vorliegenden Ausführungen auch Ergebnisse einfließen, die von Nachwuchsforschern beziehungsweise Beteiligten des Projekts »Pius XI. und Österreich« in jüngerer Zeit erarbeitet wurden und werden (Jürgen Steinmair, Walter Iber, Andreas Gottsmann). ³⁰ Ihre Archivarbeiten der letzten Monate versprechen wertvolle Beiträge für das Projekt, die sie zu gegebener Zeit in eigenen Arbeiten vorlegen werden.

Nach bisherigem Wissensstand bezogen sich die Berichte Sibilias nach Rom vor allem auf zwei Bereiche. Zum einen boten sie Informationen über die wichtigsten politischen Vorgänge (Kabinettsbildungen, dramatische Ereignisse wie Attentate, große Aufmärsche mit oder ohne Gewalt, usw.). Darüber hinaus kam der Nuntius dem Wunsche seiner kurialen Vorgesetzten nach, Auskünfte über Personen oder Sachverhalte zu liefern, die in direkten Schreiben an die Kurie zur Sprache kamen; die Informationen des Nuntius sollten offenkundig angemessene Reak-

²⁷ Ebd., S. 113–115.

²⁸ Ebd., S. 85.

²⁹ Ebd., S. 115.

³⁰ Vgl. z. B. die Berichte der Projekt-Homepage: <http://piusxi.univie.ac.at>; bereits veröffentlicht: Andreas GOTTSMANN, Archivbericht »Finis Austriae« im Archiv der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten (Affari Ecclesiastici Straordinarii), in: Römische Historische Mitteilungen 50 (2008), S. 545–556.

tionen der Kurie gewährleisten.³¹ Die Quellen schildern Sibilìa nach dem Muster seiner Vorgänger im 19. Jahrhundert als »gestandenen Konservativen« mit einem wenig differenzierten Blick auf die politische und kirchliche Gegenwart seiner Zeit. Wenn er sich nicht explizit auf vertrauliche Informationen von Betroffenen stützen konnte, spiegeln seine »Rapporti« zu politischen und kirchlichen Themen einen Informationsstand wider, den man auch einschlägigen katholischen Zeitungen der Zeit entnehmen konnte. Sein Interesse an den politischen Vorgängen konzentrierte sich beinahe ausschließlich auf die Kulturkampfthemen Ehe und Schule beziehungsweise die Abwehr eines Sozialismus, von dem man die »Entchristlichung« des Staates, vor allem aber seiner Jugend erwartete.

Sibilìa teilte die von ihm skizzierten Politiker holzschnittartig in »Buoni« und »Cattivi« ein, was sich jeweils auf deren unbedingte oder weniger verlässliche Kirchlichkeit bezog. Entsprechende positive Einschätzungen zeigen nur geringe Nuancen. Seipel war ihm ein »ottimo Prelato« und ein »vero e buon servo di Dio«. ³² Der auf Anregung des Heiligen Stuhls neu nach Moskau entsandte österreichische Botschafter Baron Hein galt ihm als »ottimo cattolico«, ebenso Bundespräsident Miklas, der mehrfache Bundeskanzler Johann Schober sowie der Niederösterreichische Landeshauptmann und Kurzzeitkanzler Karl Buresch. ³³ Unterrichtsminister Emmerich Czermak stand demnach im Ruf eines »fervente cattolico pratico«. ³⁴ Den Unterrichtsminister und späteren Wiener Bürgermeister im Ständestaat Richard Schmitz lobte er als »cattolico pratico in tutta l'estensione della parola« und als »ottimo cristiano«, ³⁵ den langjährigen Heeresminister und Kurzzeitkanzler Carl Vaugoin als »cattolico a tutta prova«, ³⁶ Kurzzeitkanzler Ernst von Streeruwitz war nach einem von Jesuiten eingeholten Urteil zumindest ein »buon cattolico, forse non molto pratico«. ³⁷ Bemerkenswerter Weise wird auch

³¹ Am Beispiel von Erläuterungen über einen Privatmann, der ausführliche Erörterungen zur Frage der Katholischen Aktion an die Kurie geschickt hatte: Rapport des Nuntius Sibilìa an Mgr. Giuseppe Pizzardo, Wien 20. August 1930: Es handle sich bei dem Betreffenden um Baron von Friebeisz »... Egli è un semplice ufficialetto trentenne del disciolto esercito austriaco, celibe, buono ma ignorante, disoccupato, non appartiene né lavora in organizzazione alcuna cattolica, e ciò che ha scritto nelle dattilografie non è suo, ma della sua madre, con la quale vive, un'ebrea convertita, pericolosa e stravagante e ambiziosa a tal segno da formare una vera e propria croce del Parroco ...«; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 24, fol. 55.

³² Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 4. April 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 56. Vgl. Das Antwortschreiben Staatssekretär Gasparri an Nuntius Sibilìa, Vatikan 12. August 1927; ASV, Arch. Nunz. Vienna 854, fasc. 2, fol. 118.

³³ Zu Hein vgl. den Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 14. Dezember 1927; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 44. Zu Miklas und Schober vgl. den Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 6. Dezember 1928; ebd. fol. 50. Zu Buresch vgl. den Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Pacelli, Wien, 21. Juni 1931; ebd., fasc. 25, fol. 40; sowie den Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Pacelli, Wien, 31. Januar 1932; ebd. fol. 53.

³⁴ Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 5. Mai 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 59–60, hier 59v.

³⁵ Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 4. April 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 56; Chiffriertes Telegramm des Nuntius, Wien, 13. Februar 1934; ASV, Segreteria di Stato 1934, Rubrica 156, fasc. 1, fol. 11.

³⁶ Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 5. Mai 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 59–60, hier 60.

³⁷ Ebd., fol. 59v.

Engelbert Dollfuß bei Eintritt ins Kabinett Karl Buresch 1931 und zur ersten eigenen Kabinettsbildung 1932 nur ein »buon cattolico« attestiert, dem umstrittenen Minister und vormaligen steirischen Landeshauptmann Anton Rintelen im selben Schreiben aber ein »molto buon cattolico«.³⁸

Ausdrücklich ins Vertrauen gezogen wurde Sibilìa nach Ausweis der Quellen von den Bundeskanzlern Seipel, Schober und Dollfuß und zwar jeweils im Zusammenhang mit der Ankündigung einer härteren innenpolitischen Gangart beziehungsweise der Ankündigung von Maßnahmen zur Änderung oder Ausschaltung der Verfassung 1929 beziehungsweise 1933 – sie wollten offensichtlich den Heiligen Stuhl vorweg informiert wissen.³⁹ Besonders Bundeskanzler Schober scheint in Sibilìa einen Gesinnungsfreund für eine härtere politische Gangart notfalls jenseits der Verfassung erblickt zu haben und verglich die Sozialisten ihm gegenüber scherzhaft mit den Türken von weiland:

... È uomo energico, favorevole alla Chiesa, molto amico del Cardinale Piffi ed anche del Nunzio. / Ieri, nella prima udienza, mi disse di metterlo ai Piedi di Sua Santità e di trasmettere i suoi profondi omaggi, e sensi di ossequio e di venerazione all'Eminenza Vostra Reverendissima: mi disse inoltre che egli procederà con molta calma verso i socialisti, ma con pari fermezza: e sorridendo diceva: è ora di finirla con questi Turchi del secolo ventesimo. Si deve riformare la Costituzione; e, finchè i socialisti appoggeranno le riforme che proporrà il Governo, si userà con loro tutta la longanimità possibile: ma se vi si opponessero ostinatamente, prenderemo altre misure ...⁴⁰

Ignaz Seipel nutzte seine Kontakte zu Sibilìa auch dazu, um von der Kurie Unterstützung für seine eigene Politik zu erhalten. Illustratives Beispiel dafür ist seine im Jahr 1927 gegebene Anregung einer päpstlichen Ermunterung der österreichischen Bischöfe zu entschiedener Haltung in den kulturellen Dauerstreitfragen Ehe und Schule.⁴¹ Umgekehrt stellte Seipel über Vermittlung Sibilias den österreichischen diplomatischen Dienst ab demselben Jahr mehrmals diskret in den Dienst

³⁸ Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Pacelli, Wien, 21. Mai 1932; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 25, fol. 59; vgl. auch Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Pacelli, Wien, 21. Juni 1931; ebd., fol. 40.

³⁹ Zu Seipel vgl. Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 4. April 1928; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 55–56. Zu Schober vgl. Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 9. Oktober 1929; ebd., fol. 73–74; sowie Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 21. November 1929; ebd., fasc. 24, fol. 6. Zu Dollfuß vgl. Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Pacelli, Wien, 22. September 1933; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 881, fasc. 40, fol. 4–5.

⁴⁰ S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 73–74, Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 9. Oktober 1929.

⁴¹ U. a.: »... A questo riguardo, Mgr. Seipel, ieri nel consueto ricevimento diplomatico, con delicata allusione, mi faceva intendere quanto utile sarebbe una parola del SANTO PADRE (diretta ai Vescovi quando se ne offra opportuna occasione, e in quella forma che è tutta propria solamente del Sommo Pontefice) la quale scuotesse i dormienti, incoraggiasse i Vescovi ed aggiungesse una maggior lena ai buoni innanzi ai pericoli da cui sono minacciati gl'interessi della Religione dai nemici della Chiesa che tentano con tutti i mezzi di scristianizzare questa cattolica nazione ...« Rapport des Nuntius Sibilìa an Staatssekretär Gasparri, Wien, 24. Mai 1927; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 14–15.

vatikanischer Interessen in Russland.⁴² In diesem Zusammenhang ist wohl auch die Rolle Sibillas für das Zustandekommen des Konkordates von 1933 zu sehen: Als die Bundeskanzler Seipel wie auch Schober aus unterschiedlichen Gründen nach einem Konkordat strebten, nutzten sie ihre Kontakte zu Sibilla, um dieses Vorhaben offiziell in Rom zu lancieren. Schon die mangelnden Sprachkenntnisse lassen es indes als unwahrscheinlich erscheinen, dass der Nuntius substanziell in nennenswertem Maße zum Inhalt des Konkordats beigetragen hat – eine gründliche Untersuchung dazu ist ein Desiderat des laufenden Forschungsprojekts.

Es gibt indes zwei starke Indizien dafür, dass dem politischen Urteil beziehungsweise der diplomatischen Berichterstattung Sibillas von höchster Stelle nicht ungeteiltes Vertrauen entgegengebracht wurde. Das erste Indiz betrifft die Einschätzung der politischen und kirchlichen Lage in Österreich im spannungsgeladenen Jahr 1929, als mehrere hoch dramatische Gutachten über die kirchliche Situation Österreichs in Rom einlangten. Sie zeichneten das Bild einer drohenden Bolschewisierung des Landes und überholten damit selbst die starke Schwarz-Weiß-Malerei der Nuntiaturberichte weit rechts. Dieser Umstand und die von Sibilla vermutete Urheberschaft der Gutachten in chilenischen Diplomatenkreisen – dem Land seines dramatischen Scheiterns vor beinahe zwanzig Jahren – motivierte den Nuntius zu einer selten differenzierten Stellungnahme, die wohl tuend aus seinen übrigen Berichten heraus sticht. Man lese in einem der Gutachten: »il socialismo viennese è marxismo e bolscevismo«. Diese Ansicht sei mit Sicherheit falsch oder zumindest maßlos übertrieben. Der Führer der Sozialisten, Otto Bauer, sei eher ein Heide als ein Jude und Ultramarxist, aber es gibt höchstens vier oder fünf um ihn, die so dächten wie er: Die große Mehrheit, also die Masse der sozialistisch organisierten Arbeiter, sei tatsächlich antimarxistisch. Und das habe er kürzlich in einem Bericht nach Rom auch eindeutig festgehalten: »in qualunque modo il bolscevismo è ben lontano dal raggiungere i suoi ideali su Vienna«. So schätzten dies auch alle vernünftigen Personen in Kirche und Staat ein, angefangen von Kardinal Piffel über Monsignore Seipel bis zum Bundespräsidenten Dr. Wilhelm Miklas.⁴³

In dieser Situation verließ man sich in Rom offensichtlich aber nicht mehr allein auf die Wohlmeinung des eigenen Botschafters am Ort. Vielmehr beauftragte man den aus seiner Heimat verbannten Görzer Prälaten und nunmehrigen Vatikanischen Diplomaten Luigi Faidutti mit einer »Fact-Finding-Mission«, konnte der Friulaner Landeshauptmann der ausgehenden Monarchie doch als ein exzellenter Österreich-Kenner gelten. Faidutti befragte eine Reihe kirchlicher und politischer Größen der Zeit und legte die Ergebnisse seiner Gespräche in einem ausführlichen Gutachten vor. Es bestätigte im Wesentlichen die Einschätzung des Nuntius: Nicht der Bolschewismus drohe in Wien, vielmehr eine systematische

⁴² Vgl. Rupert KLIEBER, Die österreichische Diplomatie der Ersten Republik im Dienste von Interessen des Heiligen Stuhles in der Sowjetunion, in: Massimiliano VALENTE (Hg.), Santa Sede e Russia da Leone XIII a Pio XI. Atti del secondo Simposio organizzato dal Pontificio Comitato di Scienze Storiche dall'Istituto di Storia Universale dell'Accademia Russa delle Scienze, Vienna, 23–30 aprile 2001, Vatikanstadt 2006, S. 284–310.

⁴³ Durchschlag des Antwortschreibens Nuntius Sibilla an Staatssekretär Gasparri, Wien, 6. Mai 1929; ASV, Arch. Nunz. Vienna 854, fasc. 2, fol. 392–395. Bezugnahme auf den früheren Bericht des Nuntius Sibilla an Staatssekretär Gasparri, Wien, 5. Mai 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1923–1935, pos. 852, fasc. 23, fol. 59–60.

Entfremdung vieler Teile der Bevölkerung von der Kirche durch die Kulturpolitik sozialistischer Provenienz vor allem in Wien.⁴⁴

Das zweite Indiz liefert der österreichische Bundespräsident Wilhelm Miklas, den hinsichtlich der sukzessiven Ausschaltung der österreichischen Verfassung ab März 1933 ernsthafte Gewissenskrümel quälten. Er hatte bei Amtsantritt einen Eid zum Schutz dieser Verfassung abgelegt und war nach Ausschaltung des Verfassungsgerichtshofes die einzig verbliebene politische Instanz des Landes, welche die offenkundigen Verfassungsbrüche hätte ahnden können. In seiner Gewissensnot wollte er allerhöchsten moralischen Rat beim Papst einholen, bediente sich dazu aber bewusst nicht des päpstlichen Repräsentanten am Ort, sondern ließ ein entsprechendes Schreiben im Dezember 1933 über Kardinal Theodor Innitzer direkt an Staatssekretär Pacelli gelangen. Sibia erachtete er zu sehr an der Seite des autoritären Kurses von Kanzler Engelbert Dollfuß, als dass er sich in dieser heiklen Angelegenheit ihm hätte anvertrauen wollen.⁴⁵ Seine Skepsis wurde nachträglich dadurch bestätigt, dass Nuntius Sibia den autoritären Kurs des sogenannten Ständestaates fast vorbehaltlos unterstützte.

Eine formelle Schlussrelation Sibias ist in den einschlägigen Beständen bis dato nicht aufgeschieden. Der Nuntius und seine römischen Vorgesetzten begnügten sich offensichtlich mit einem eher knappen abschließenden Resümee Ende März 1936, in welchem Sibia die politische Lage in Österreich als ruhig kennzeichnete, sodass nur einige kirchliche Belange von untergeordneter Bedeutung der Regelung harren. Aufgrund seines geringen Zutrauens in den Platzhalter während der Vakanz riet er dennoch zur raschen Entsendung des Nachfolgers: Er möchte vor seiner Abreise noch alles in Ordnung bringen:

... e particolarmente se dovrò presentare a questo Ministero degli Esteri Monsignore Luigi Punzolo, nuovo Segretario, quale Incaricato degli affari di questa Nunziatura fino all'arrivo del nuovo Nunzio. Egli è un buon figliuolo, ma ben poco esperto; ed il suo modo di fare non mi sembra molto serio. Crederei subordinatamente che la venuta del nuovo Nunzio fosse quanto più presto possibile. / La situazione generale politica è buona e tranquilla, ma è necessario seguirla con attenzione. Qui in Nunziatura tutto è in regola e in perfetto ordine. Vi sono alcuni affari pendenti, venuti da recente, che riguardano la Propaganda Fide, la Commiss[i]one Pontif[icia] per l'interpret[azione] del Codice, il Concilio, il S[ancto] Officio ed ultimamente anche la questione del »Neuland«, di cui già da tempo mi sto occupando ...⁴⁶

⁴⁴ Gutachten des Priesters Luigi Faidutti über die kirchlichen Verhältnisse in Österreich, an Staatssekretär Gasparri übermittelt am 6. August 1929; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 848, fasc. 20, fol. 69–87.

⁴⁵ Schreiben Kardinal Innitzer an eine ungenannte Eminenz (offensichtlich Staatssekretär Pacelli), Wien, 19. Dezember 1933; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, pos. 881, fasc. 40, fol. 18–19. Eine ausführliche Darlegung der Aktion samt einer erstmaligen Publikation des politisch brisanten Briefes: Rupert KLIEBER, *Quadragesimo anno e lo »Ständestaat« d'Austria Nuova (1934–1938)*, in: Cosimo SEMERARO (Hg.), *La Sollecitudine Ecclesiale di Pio XI. Alla luce delle nuove fonte archivistiche. Atti del Convegno Internazionale di Studio, Città del Vaticano 26–28 febbraio 2009, Vatikanstadt 2010*, S. 347–362.

⁴⁶ S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1936–1947, pos. 901–902, fasc. 63, fol. 5.

NUNTIUS GAETANO CICOGNANI (1881–1962; IN WIEN 1936–1938)

Im Unterschied zu seinen Vorgängern wurde Nuntius Cicognani im Jahr 1936 – soweit bisher ersichtlich – mit keinen ausführlichen Instruktionen nach Österreich entsandt. Kardinal Raffaele Carlo Rossi konstatierte, dass die Konsistorialkongregation »... al presente non ha istruzioni particolari da dare«; Staatssekretär Pacelli legte dem neuen Nuntius lediglich Interventionen in Detailfragen zum Ehegesetz und der Klerusbesoldung nahe.⁴⁷

Der neue Nuntius war genau zwanzig Jahre jünger als sein Vorgänger (Jahrgang 1881, geboren in Brisighella, Diözese Faenza). Auch er stammte aus einer hochkirchlich vernetzten Familie; sein Bruder Amleto Giovanni Cicognani diente zwischen 1961 und 1969 zwei Päpsten als Staatssekretär. Die Karriere Gaetano Cicognanis zeigt Parallelen zu jener seines Vorgängers. Nach Seminar und Priesterweihe in Faenza erfolgten Ausbildung und Promotion im römischen Seminar San Appollinare in Philosophie, Theologie und beiden Rechten. Nach zwei Jahren an der Rota und als Professor am Apollinare trat Cicognani im Jahr 1912 in die Accademia dei Nobili Ecclesiastici ein, 1915 wechselte er ins Staatssekretariat. Es folgten erste diplomatische Außendienste in Spanien, Belgien und Den Haag; 1925 wurde er zum Titularerzbischof von Ancyra geweiht und mit einer ersten selbständigen Mission als Internuntius in Bolivien betraut. Hier wie als Nuntius in Peru ab 1928 war auch er mit heftigen kulturkämpferischen Polarisierungen der Politik südamerikanischer Länder konfrontiert.⁴⁸

Im Jahr 1936 erfolgte die Nominierung Cicognanis als Nuntius in Wien, wo er im Dezember eintraf. In den nur fünfzehn Monaten, die Cicognani in seiner Funktion gegönnt waren, entfaltete er eine rege Berichterstattung. Wie schon Andreas Gottsmann in seiner Studie herausgearbeitet hat, war sie im Ton merklich neutraler und distanzierter gehalten als die seines Vorgängers.⁴⁹ Er berichtete ausführlich von den nationalsozialistischen Aktivitäten in Österreich sowie von den Versuchen des Ständestaates, den Anschluss-Bestrebungen einen Österreich-Patriotismus entgegen zu setzen. Er thematisierte auch eingehend die Divergenzen des österreichischen Episkopates zu dieser Frage. Der relevanteste Teil seines Wirkens fiel zweifelsohne in die ersten Monate des Jahres 1938. Er kritisierte damals die nachgiebige und mutlose Haltung Bundeskanzler Kurt Schuschniggs gegenüber Adolf Hitler. Nach erfolgtem deutschen Einmarsch versuchte er vergeblich, Kardinal Theodor Innitzer von seinen vorausseilenden Loyalitätsbekundungen abzuhalten.⁵⁰ Auch bei ihm fungierte wiederum van Tongelen mit seinen guten Italienischkenntnissen in den entscheidenden Stunden als Relais der telefonischen Kontakte. Seine resignative Klage über die beschränkten Möglichkeiten und die eingeschränkte Akzeptanz eines päpstlichen Botschafters im Gastland bilden einen

⁴⁷ Antwortschreiben Kardinal Rossi an Pizzardo, 7. August 1936; ebd., fol. 18; bzw. handschriftlicher Entwurf eines Schreibens von Pacelli an Cicognani, laut handschriftlichem Vermerk vom 10. Dezember 1936; ebd., fol. 20. Inhalt dieses Schreibens sind zwei kurze Abhandlungen über offene Fragen bezüglich »Matrimonio« und »Stipendi del clero«.

⁴⁸ SQUICCIARINI, Nuntien (wie Anm. 1), S. 307f.

⁴⁹ GOTTMANN, Archivbericht (wie Anm. 30), S. 549.

⁵⁰ Ebd., S. 551–553.

anregenden Beitrag für eine grundsätzliche Diskussion über die »Wirkmächtigkeit« päpstlicher Gesandter zur fraglichen Zeit, die wohl nicht nur den Einsatzort Wien betrifft: »Da allora il Cardinale Innitzer mantenne colla Nunziatura un riserbo il più assoluto; anzi, lo dico con pena, ma è questa la verità, fece di tutto per tenerla all'oscuro sui progetti che d'accordo con i suoi consiglieri stava, certamente con la migliore volontà, architettando...« Er beklagt sich in der Folge über die traditionell geringe Unterstützung der Nunziatur in Österreich und stellt fest: »... e i pochi sacerdoti che la frequentavano e prestavano qualche aiuto, erano guardati con diffidenza ...« Auch die Bischöfe entschieden selbst in schwierigen Fragen lieber alleine (Beispiel: Jugendfrage vor einem Jahr). Er habe vergeblich auf gemeinsame Ziele und Anliegen hingewiesen: »... Mi dicono che un simile stato d'animo esista in qualche altra Nazione dell'antico impero austro-ugarico [sic]«. ⁵¹

CONCLUSIO

Die durchgeführte Analyse von Umfang, Art und Relevanz des Wirkens der Nuntien in Wien während der Regierungszeit Pius XI. hat sowohl grundlegende Probleme und Desiderate der speziellen Forschung als auch erste Ergebnisse ans Licht gefördert. Qualifizierte Aussagen über die Bandbreite, vor allem aber die Gewichtung der verschiedenen Arbeits- und Berichtsmaterien der päpstlichen Gesandten werden durch die hochgradige »Filettierung« der einschlägigen Aktenbestände sehr erschwert (zwischen und innerhalb der Bestände Staatssekretariat, Affari Ecclesiastici Straordinari, Nuntiatur). Nur ein aufwendiges, vollständiges Aufspüren und Sichten aller Berichte – wie es das hehre Ziel der Münsteraner Pacelli-Edition darstellt – könnte diese historiographische Hürde beseitigen. Die bisherige Auswertung vor allem der politischen Berichte der Nuntien in Wien liefert jedoch keine Rechtfertigung für einen derartigen Aufwand: Nicht alle Botschafter des Heiligen Stuhls verfügten offenkundig über den Fleiß und die Fähigkeiten eines Eugenio Pacelli, um so viel forschersches Aufhebens um ihre Berichte zu machen. Ein gutes Beispiel dafür, wie sehr vor allem Persönlichkeit und Fähigkeiten des »Botschafters« über die Art und Qualität der »Botschaften« entschieden, ist der fast während des gesamten relevanten Zeitraums in Wien residierende Nuntius Enrico Sibia.

Sibia war der Landessprache nicht mächtig. Er konnte nur berichten, was ihm aktiv zugetragen beziehungsweise übersetzt wurde. Auch liefern die Quellen keine Indizien für ein kommunikatives oder gar »exploratives« Naturell des Nuntius. Die gesetzlichen und politischen Verhältnisse der Ersten Republik hätten diesbezüglichen Ambitionen kaum Grenzen gesetzt, eher schon die deutliche Zurückhaltung relevanter Kreise (inklusive des heimischen Klerus), sich dem Vertreter der kirchlichen Zentrale anzuvertrauen beziehungsweise gar »anzubiedern« – eine Skepsis, die Sibias umgänglicherer Nachfolger Cicognani stärker wahrgenommen und

⁵¹ Gedruckter »Rapporto del 12 c. m. [April 1938] di S. E. Monsignor Gaetano Cicognani circa l'attitudine dell'Episcopato austriaco di fronte al nuovo regime«; S.RR.SS., AA.EE.SS., Austria-Ungheria, 1938–1946, pos. 918, fasc. 74, fol. 9–25.

offen beklagt hat. Sibillas Einschätzung der gesellschaftlichen Gegenwart erfolgte augenscheinlich nach jenen holzschnittartigen Schablonen, die eine Sozialisation in einer konservativen »Hochkirche-Familie« im Gebiet des alten Kirchenstaates von Rom und Umgebung beziehungsweise eine ausschließlich »hochkirchliche« römische Ausbildung vermittelte. Die gesellschaftlichen Polarisierungen seines früheren Einsatzgebietes Chile, die ihn zuletzt sogar aus dem Lande getrieben hatten, sind wohl ebenfalls nicht ohne traumatisierende Wirkung geblieben und haben die Kerben dieser Holzschnitte vermutlich weiter vertieft. Er unterschied in seinen politischen Analysen recht undifferenziert zwischen den »buoni« und »cattivi«; letztere wurden eindeutig mehr in linken als in rechten politischen Milieus verortet. Die Bundeskanzler Seipel, Schober und Dollfuß haben ihm von daher bedenkenlos auch ihre (zeitweisen) autoritären Ambitionen anvertraut.

Das Beispiel der drei Nuntien in Wien zwischen 1918 und 1938 zeigt, dass formelle und ausführliche Instruktionen und Schlussrelationen offenbar nicht zu den unumstößlichen Gepflogenheiten der vatikanischen Diplomatie gehörten. Die vorgesetzte kuriale Behörde nahm Nuntius Sibia vorwiegend in seinen primären Funktionen als »Briefträger« und »Zuträger« in die Pflicht, das heißt als Berichterstatter und diplomatisch-diskreten Vermittler von Anliegen. Schon die ausführlichen Anweisungen zum Dienstantritt – im Kernbestand bereits für seinen Vorgänger formuliert – erläuterten seine Aufgaben meist nur recht allgemein (wie Förderung des katholischen Eifers) oder benannten offenkundigen Handlungsbedarf (zum Beispiel Diözesanregulierungen). Seine Berichte wurden in der Regel mit Dank quittiert, ohne daran konkrete Handlungsanleitungen zu knüpfen oder gar eigenständiges Agieren des Nuntius anzuregen. Da man im Vatikan und in der Wiener Theresianumgasse davon ausging, dass die amtierenden österreichischen Regierungen im kirchlichen Sinne handelten, erfolgte keine nennenswerte »Eingemischung« in die heimische Politik, eher ihre Ermunterung und wohlmeinende Kommentierung. Politisch wie kirchlich heikle Angelegenheiten und Gutachten liefen indes mehrfach am Nuntius vorbei.

Es war Sibillas Nachfolger Cicognani, der angesichts des dramatischen Endes des »Christlichen Ständestaates« Österreich die ganze Ohnmacht eines päpstlichen Gesandten auskosten musste, da selbst ein Kardinal der römischen Kirche und alle übrigen Bischöfe seinen diplomatischen Ratschlag hinsichtlich ihrer unseligen »Anschluss-Erklärung« missachteten:

... secondo il mio giudizio, il silenzio e l'attesa erano, in quei momenti così difficili, la linea migliore di condotta; che consideravo il comunicato inopportuno e prematura, tanto più che in esso vi era una frase (quella riguardante il felice avvenire della Nazione) che richiamava il concetto e le parole pronunziate il giorno prima dal Signor Seiss-Inquart nell'assumere la carica di Cancelliere nel fugace ministero nazional-socialista austriaco. Raccomandai infine prudenza somma ...⁵²

Der Episkopat des Landes mit den Erzbischöfen Sigismund Waitz und Theodor Innitzer an der Spitze sollte es schon bald bereuen, in diesem Punkt nicht der

⁵² Ebd.

Einschätzung des apostolischen Gesandten sondern dem eigenen trügerischen politischen Instinkt gefolgt zu sein.

Der auf Basis der neu zugänglichen Archivbestände in der vorliegenden Studie formulierte Befund wird in absehbarer Zeit durch tiefer gehende Untersuchungen, die im Rahmen des Projektes »Pius XI. und Österreich« durchgeführt werden, ergänzt werden können. Gespeist aus ersten Erfahrungen mit dem neuen Material setzt das Projekt bestenfalls auf eine teilweise Edition von Quellen. Sein Hauptaugenmerk wird auf Spezialuntersuchungen zu ausgewählten Fragestellungen liegen. Einschlägige Dissertationsprojekte (Jürgen Steinmair: Bundeskanzler Seipel und der Heilige Stuhl; Johannes Schwaiger: Der Heilige Stuhl unter Pius XI. und die Katholische Aktion in Österreich) sind weit gediehen; weitere Studien von thematisch großer Bandbreite werden ihnen laut Projektplan im Laufe der kommenden Jahre folgen.⁵³

⁵³ Zu Aktivitäten im Rahmen des Projekts »Pius XI. und Österreich« vgl. <http://piusxi.univie.ac.at>.